

"Schmetterlinge"

Autor(en): **Hügli, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz**

Band (Jahr): **1 (1906-1907)**

Heft 21

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-748305>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

seinem Innern. Wozu lebte er eigentlich sein Leben? Was ist der Sinn und Zweck eines solchen Lebens, dem aller Schmuck und alle Wärme genommen ist?

Da wurde die Tür sachte geöffnet und sein Weib kam leise zu ihm heran. Als sie eine Träne in seinem Auge glänzen sah, legte sie sanft den Arm um seine Schultern. Jetzt wollte sie es ihm sagen, jetzt.

Nah, ganz nahe brachte sie ihren Mund an sein Ohr und, während eine zarte Röte ihr Gesicht bedeckte, flüsterte sie ihm die süße Botschaft einer jungen Mutter zu.

Draußen knallten wieder die Freudenschüsse und nun hörte man auch die fernen Klänge eines Chorals durch die kalte Dezembernacht dringen.

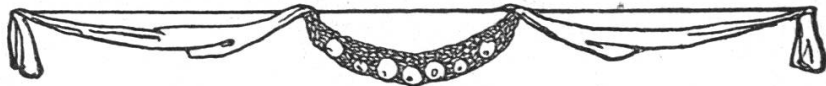
Ernst zog sein Weib fest an sich und sandte einen dankenden, hoffenden Blick zum Sternenhimmel empor. Dank und Hoffnung.

Es war ja Silvesterabend! —

Am zweiten Januarstag, des Morgens um sieben Uhr, stand Dr. Klockner wieder in der großen Fabrikhalle. Eine frohe Heiterkeit lag in seinem Wesen und freundlicher als sonst erteilte er den finster und verschlafenen dreinblickenden Menschen seine Befehle.

Die Maschinen arbeiteten, die Räder flogen — ganz wie im alten Jahr. Das unbarmherzige Eisen zermalmt alles Phantastische und Unnützerne. Dem Ingenieur aber klang das Stampfen und Rasseln und Sausen wie lieblichste Musik.

A. J. Kiefer.



„Schmetterlinge.“

Zur Neuauflage von C. Spittlers gleichnamigen Gedichten.*)

Von Emil Hügli.



In Carl Spittlers großartigem Erstlingswerk „Prometheus und Epimetheus“ (1881) findet man eine prächtige, dithyrambische Schilderung des Schmetterlings. Auf ihrer Wanderung nach dem Menschenland trifft nämlich die Gottestochter Pandora das schönste Wesen an, das zwischen Himmel und Erde lebt; es ist „ein sammtner, goldbesäumter Falter, Kind des Sommers, Freund des Lichts, im Meer der

*) Verlag von Eugen Diederichs, Jena, 1907.

Luft ein schwimmend Paradies, auf dessen Mantel überreich die Schönheit sich vereint und ist in Berg und Tal und Wald und Feld zerstreut der Farben nicht so viel, daß man mit alledem vermöchte zu erfüllen seiner Flügel Einen.“

Spittellers schönheitsfelige Phantasie, aus dem Bereich großer kosmischer Dichtung, also gleichsam vom Außerweltlichen („Extramundana“) auf die Erde niedersteigend, ließ sich den Freund der Sonne nicht entgehen und widmete dem „schwimmenden Paradies der Luft“ einen Zyklus herrlicher Gedichte: „Schmetterlinge“ — ein Buch, an Umfang zwar bescheiden, aber ganz durchsättigt von Sommer Sonnenschein, von Farbenglanz und Schönheitsglück.

Nicht daß der schon in seinen ersten Werken eine tiefste Lebensanschauung bezeugende Dichter hier plötzlich Welt und Natur als vollkommene Erscheinungen betrachten würde — im Gegenteil: Spitteler bleibt auch hier seiner ursprünglichen Erkenntnis von der Wurmstichigkeit des Universums treu und läßt sich nichts von seinem Pessimismus rauben. „Die Welt ist Gott entlaufen“, heißt es im „Pfauenauge“ und anderswo:

„Narrheit ist alles rund umher
und überall ist Karneval.
Nach eines bösen Magiers Stab
walzt die Natur im Maskenball.
Es sieht von außen spassig aus;
doch innen ist's ein traurig Stück:
Alle die bunt geschickten Narrn
sie tanzen um ein Schlickchen Glück.“

Und wiederum:

„Biel tausend Schmerzen sind in Kraft hienieden
Und ewig rauscht's und klappert's in der Mühle,
Damit im unvernünftigen Gewühle
Vielleicht durch Zufall und durch Sonnenschein
Aus vieler Schönheit plötzlichem Verein
An einem Welteneckchen sei beschieden
Von Zeit zu Zeit ein kurzes Stündchen Frieden.“

Aus vieler Schönheit plötzlichem Verein sind nun aber auch Spittellers „Schmetterlinge“ entstanden und auf dem dunklen Grunde seiner melancholischen Weltbetrachtung heben sich diese Gedichte „zart wie Regenbogen“ nur desto leuchtender ab. Mit farbentrunknem Auge hat der Dichter die märchenhafte Schönheit der Schmetterlinge eingesogen und mit erbarmungsvollem Herzen hat er das flüchtige Leben der anmutigen Kreaturen verfolgt; so klingen denn hier göttlich schönheits-

selige Freude und menschliches Mitgefühl zu einem wundervollen Akkorde zusammen.

Wie allem, was Spitteler geschaffen, wohnt auch diesen duftigen, zarten Schmetterlingsgedichten eine ungewöhnliche Eindrukskraft inne. Erinuert man sich der Lektüre dieses Buches, so steigt mit einem Schlag die leuchtende Sommerwelt vor uns auf: Am Wildbach ruht das „blaue Ordensband“, im Steinbruch wispern die „Hexenfräulein“, im Waldesdüster funkelt die „Sibylle“, durch die Buchenkronen flattert das „Pfauenauge“ und um den zackigen Felsen schleift stolz und herrlich der „Apollo“. Es ist geradezu bewundernswert, wie meisterlich Spitteler es verstanden hat, das eine Thema in so vielen und immer wieder ganz frisch und neu wirkenden Variationen zu behandeln; da reiht sich ein originell gezeichnetes Bild an das andere und immer wieder hat der Dichter neue Schönheiten in stillen Verstecken entdeckt. Der Mannigfaltigkeit der Schmetterlingserrscheinungen entspricht übrigens auch die Mannigfaltigkeit der Versarten. Wie die Natur bei Erschaffung des Schmetterlings in Farben schwelgte, so schwelgt der Dichter hier in metrischen Formen. Die „Schmetterlinge“ enthalten zwar nicht die bedeutendsten, aber wohl die duftigsten, zartesten Dichtungen, die Spitteler geschaffen hat; leuchtende Anmut strahlt aus ihnen und sie wirken beglückend wie ein in lieblicher Landschaft verträumter, sonniger Sommertag.

Die Sammlung erschien zuerst im Jahre 1889. Zur Neuauflage bemerkt der Verfasser in einem kurzen Vorwort: „Vorliegendes Büchlein handelt von den wirklichen, leibhaftigen Schmetterlingen unserer Heimat. „Also naturwissenschaftliche Lehrgedichte?“ Bewahre! Hingegen Augenlyrik, Licht- und Farbenwonne. Nämlich die Schmetterlinge heißen beim Volk Sommervögel, bei mir Sonnenvögel; dem Geschenk ihrer stillen Schönheit erwidert die anspruchslose Sammlung den leisen Herzensdank.“

Irgendwo in dem Buche macht der Dichter das Geständnis:

„Merk ich etwas Schönes, hab ich immer Zeit.“

Möchten es recht viele diesen „Schmetterlingen“ gegenüber auch so halten!

